

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: LI. Discours : von den Ursachen der Verachtung der Schweitzern bey fremden Nationen, samt der Weis wie diesem zu begegnen

Autor: J.B.M.T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LI. DISCOURS.

———— Sapere aude.

Hor. Ep. I. 2. 40.

Fange einmal von dir selbst an,
weis zu werden.

SIr seynd nun mit unserem Spectateur dißmal zu End / deswegen wir uns vorgenommen / noch eint / und anders mit unserem Leser zu sprechen / welches wir ihme sonst ehe- mal nicht leichtlich hätten vertrauen können / in Hoffnung / man werde dem nun in die Vergessenheit sinckenden Spectateur etwas zu Gut halten.

Du weißt mein Leser / wir leben in der Schweiz / deren Sitten und Gewonheiten nun bey drey Jahren lang in dem wochentlichen Frentags - Blätlein betrachtet worden ; etwelche wenige darvon / sonderlich in dem ersten und zwenten Jahr-Lauff / seynd gut auffgenommen worden / in dem dritten

E e

hat

Zweyter Theil.

hat der Spectateur angefangen / Ruhm und Credit verlieren / kan nun nicht sagen / ob es darum gewesen / daß man müd ware / solches zu lesen / wie es dann bey uns leichtlich geschicht / oder ob wir der Neuen Gesellschaft nicht zukommen können. Mit diesem allem habe nicht gesehen / daß weder noch die ersten noch die letzten etwas Grosses in Verbesserung der Sitten ausgerichtet / und zwar velleicht darum / weil kein Prophet nichts giltet an seinem Geburtss-Ort. Diß ist eine Tugend / welche die Schweizer bisher noch nicht besessen / sie wollen zu erst von anderen gehechelt und corrigirt werden / ehe sie erkennen / daß sie gefehlet / von sich selbst aber will diese Nation nichts sehen / nichts begreifen / nichts verbessern ; die Schweizer wollen so wol ihre Sitten / als ihre Specerey und Kleidung von anderen Orthen herholen / gerad als wann die Weisheit und gesunde Vernunft aus der Schweiz exilirt und verwiesen wäre / da sich doch meinem Beduncken nach keine Nation ins gemein rühmen kan / mehr Weisheit als die andere von der Natur empfangen zu haben. Ich habe oft beobachtet / daß wir in diesem Grad der Narzheit weiter gekommen / als kein Land unter der Sonnen. Keiner ist unter uns / der nicht glaubet / die Weisheit / Gelehrtheit und andere dergleichen Qualiteten im höchsten

höchsten Grad der Vollkommenheit zu besitzen / dennoch machet die grosse Anzahl vernünfftig- und kluger Menschen eine Versammlung der Thoren aus / laßt mir diß eine thorechte Meinung seyn ! wie kan man nun begreifen / daß eine so grosse Anzahl vernünfftiger Menschen eine Versammlung von albernen Einwohnern ausmachen könne ? ich will nun kurzlich die Ursachen dieser lächerlichen Opinion examiniren.

Es ist bekannt / daß die meisten Fürsten von Europa sich der Schweizeren zu ihrer Leibwacht bedienen / ohne zweifel darum / weilen man die Schweizer für redliche / darbey auch herzhaffte / im Grund aber für einfalte Leute / die man weder wegen ihrer Verschlagenheit noch List an keinem Hoof zu befürchten gehabt / angesehen / durch diese Dienste nun / die sie in der Leibwacht der Fürsten gethan / haben sie sich keine grosse Reputation erworben / weilen es eine allgemeine Verachtung gegen jedem Mensch verursacht / wann wir ihne nach Belieben zu unseren Diensten gebrauchen können. Wir selbst stecken in dem Fehler / daß wir glauben / Knechte / Mägde und andere in unserm Dienst sich befindende Leut können unmöglich ihren Herren an Weisheit zukommen. Wir haben niemal von den alten Römern gelehret / daß ein Leib = eigener Plautus , Terentius , Phædrus , &c. so wol

als der Vornehmste wol und vernünfftig gedenccken können ; nur haben wir von ihnen behalten / daß ein ingenium servile, ein zur Dienstbarkeit gewohnter Mensch nicht tüchtig / etwas Gutes zu sagen noch zu gedenccken / und weilen wir von anderen Nationen als einfalte Menschen angesehen worden / so seynd wir dessen wol zufrieden worden / und uns denjenigen Menschen gleich gemacht / die öffters von anderen für Narren gehalten worden / und endlich deswegen zu glauben angefangen / wir seyen in der That weit einfalter als andere. Wir haben es niemal wagen dörrfen / uns über fremde Urtheil empor zu schwingen / um anderen zu zeigen / daß wir so wol als sie Seel und Geist / Hirn und Verstand haben. Wir haben uns erstlich durch schweizige Frankosen bethören lassen / und geglaubt / weil wir nicht so viel und geschwind reden als sie / so müssen diese weit mehr Vernunft besitzen als wir. Wir haben uns durch großprallerische Teutsche unter die Banck werffen lassen / ohne darunter hervor zu kreychen / und ihnen unter den Bart zu stehen / dardurch wir niemal der Vermahnung des Horatij gefolget / der sagt / aude sapere ; fange von dir selbst an / weis zu werden.

Ich besinne mich hier / eine curiose Geschichte von einem March-Schreyer gelesen

zu haben / welcher einen jungen Kerl lange
 Jahr bey sich gehabt / welcher die Kunst von
 ihm / die Leut zu betriegen / oder zu heilen/
 lehren solte / allein der Meister tractirte
 den Tropffen so übel / und brachte ihm so
 viel Streichen auff den Rücken / daß er ge-
 zwungen war / den herben Meister zu ver-
 lassen / und sein Glück weiter zu suchen; die-
 ses Extraordinari - Tractament würckte so viel/
 daß der Jung selbst anfieng / allerhand
 Salben und Arzneyen zu verfertigen / die
 er theils von seinem Meister / theils von sich
 selbst gelehret / richtete in der nächst- an-
 grenzenden Stadt ein Theatrum auff / und
 befand sich so wol darbey / daß er in we-
 nig Zeit den Meister an dem Ruhm über-
 traff / und weit mehr Zuhörer hatte / wann
 er sich auff seiner Schaubühne befand /
 als jener. Ich mache nun die Application
 auff uns; mich bedunckt / wir haben lang
 genug nach ander Leuten Pfeiffen getancket/
 fremde Nationen haben uns lang genug ü-
 bel tractirt , und herumgeföhret / daß wir
 nach unser eigenen Melodey leben könten.
 Ich bin versicheret / wann wir es wagen
 dörrten / nach unserem eigenen Gutfinden
 zu leben / wann wir unser eigenen Weisheit
 und Torheit / wie es auch allerhand geben
 könte / folgen würden / so würde man bey
 uns weiser und vernünfftiger leben / und
 fremde Nationen würden besser von uns re-

den. Wie übel hat Griechenland von Rom
 gesprochen / so lang man in Rom mit Gries-
 chischen Sitten haufete / so bald aber Rom
 angefangen / selbstn etwas zu erfinden / so
 ware es alles gar treffentlich gut. Franck-
 reich ist der Charlatan, mit welchem wir
 lange Jahr herumgezogen / wir haben ihme
 Knechts = weis gedienet / damit wir ihme
 seine Manieren und Modes ablehnen / wir
 seynd auch übel von ihme gehalten worden /
 wie oft sagte man / die Schweizerische Büs-
 fels = Köpff seyen untüchtig / etwas zu be-
 greiffen; warum wollen wir länger mit ih-
 me herum ziehen / und für seine falsche
 Kunst = Griff ihme flätieren / wir können es
 selbstn besser als unser Lehrmeister / und
 man hat ja bey uns die Kunst und das Ge-
 heimnuß ergriffen / die Leut so wol hinter
 das Liecht zu führen / als immer an ande-
 ren Orthen. Wir seynd gleich jenem ar-
 men toll = sinnigen Menschen / der sich ein-
 gebildet / er habe die Gebeine aus seinen
 Füßen verlohren / daß sie ihne nicht mehr
 fragen können / wolte sich deswegen ganz
 nicht darauff wagen; als er aber ohnge-
 fert von seinen Knechten wolte aus dem
 Trag = Sessel ausgeschüttet werden / wag-
 te er es und sprang alsobald auff seine Ge-
 beine / da er dann seines Fehlers also über-
 zeuget ward. Wir bilden uns ein / wir
 müssen uns stets von anderen führen / stofs-
 sen

fen / weisen und tragen lassen / da wir Verstand / Sinn und Gedächtnuß haben / wie andere.

Zu diesem End nun müssen alle Vorurtheile von anderen Nationen erstlich beyseits geleget werden; man muß glauben / daß in allen Orthen Weise und Thoren / Vernünfftige / Halb = Vernünfftige und Gank = Albere / und daß ich also so wol als andere meinen Verstand gebrauchen könne. So lang meine Höflichkeit so excessivisch groß / daß ich einen andern mir insaltiren lasse / so werde ich bey ihm den Namen eines einfaltigen Menschen billich tragen. Warum soll ich das geringste Wirts = Weib in Paris sich einbilden lassen / es seye weiser als alle Schweizer. Oder kan ich von einem einbildischen Frankosen mit Gedult ertragen / wann er mich fragt / ob man in der Schweiz auch Häuser habe wie in Paris / ob man auch zu Tisch siße / ob man auch auffgerüstete Betten habe / oder ob die Schweizer nur auff der Erden / oder auff dem Strohh ligen / wie ihr Viech.

Ferners glaube ich / es wäre wol gethan / wann ein Schweizer bey fremden Nationen nicht suchte / seine Sitten mit allzu grosser Sorgfalt zu verbergen / sondern mit auffgerichtetem Haupt selbige als gut und loblich loutenirte / dann dardurch wurde er zu verstehen geben / daß er nicht ein so thorschaffter

haffter Aff / und daß er glaube / seine Land-
 Art seye so gut und loblich als andere / er
 wurde dardurch auch nicht mit seiner Forcht-
 samkeit / ob er den Sitten des Orths / da
 er sich befindet / gemess lebe / anzeigen / daß
 er glaube / er seye im Fehler.

Endlich schliesse ich dahin / daß die ges-
 funde Vernunft der beste Hoofmeister seye/
 der uns die guten Sitten anzeigen kan.
 Was vernunftig ist / kan bey allen Natio-
 nen geduldet werden / wann es gleich nicht
 der allgemeine Gebrauch ist. Hingegen
 seynd allgemeine Manieren oft so lä-
 cherlich / daß kein Vernunftiger
 sie nachahmen soll.

J. B. M. T.

Ende des letzten Theils.



Register